



LEITFADEN ZUM VERFASSEN WISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

Stand: Juni 2023

1 SCHRIFTLICHE ARBEITEN	1
1.1 Typen wissenschaftlicher Arbeiten	1
1.2 Umfang	2
1.3 Typographische Gestaltung	2
2 DISPOSITION	2
3 AUFBAU DER ARBEIT	3
3.1 Titelblatt	3
3.2 Inhaltsverzeichnis	3
3.3 Einleitung	4
3.4 Hauptteil	4
3.5 Schluss	5
3.6 Literaturverzeichnis, sonstige Verzeichnisse, Anhang	5
4 WISSENSCHAFTLICHER SPRACHGEBRAUCH	5
4.1 Begriffserklärung	6
4.2 Differenzierung der Perspektiven	6
4.3 Transparenz und Nachvollziehbarkeit	7
4.4 Handhabung von Fussnoten	8
5 ZITATE UND ZITIERREGELN	8
5.1 Literaturbelege	8
5.2 Bibliographie bzw. Literaturverzeichnis	9
5.3 Internetquellen	12
5.4 Historische Quellen	13
6 ANHANG	15
6.1 Titelblatt	15
6.2 Selbständigkeitserklärung	16

1 Schriftliche Arbeiten

Diese Wegleitung soll Studierende der Religionswissenschaft an der Universität Zürich beim Verfassen schriftlicher Arbeiten anleiten und unterstützen. Die darin angegebenen Regeln sind für schriftliche Arbeiten, die im Rahmen des Studiengangs Religionswissenschaft an der Universität Zürich erstellt werden, verbindlich.

Im Laufe des Studiums werden verschiedene schriftliche Arbeiten verfasst, die sich in ihrem Umfang und ihrer Zielsetzung unterscheiden:

1.1 Typen wissenschaftlicher Arbeiten

1. Die **Proseminararbeit** ist meist die erste schriftliche Arbeit in einem bestimmten Teilbereich des Studiums. Man dokumentiert damit, dass man eine begrenzte wissenschaftliche Aufgabe mit den erforderlichen, im Proseminar erlernten Methoden lösen und das Ganze auch formal korrekt darstellen kann. Dazu gehört das Formulieren einer wissenschaftlich sinnvollen Fragestellung, die in der Regel mit dem Thema des Proseminars in Verbindung steht, die Recherche und Verwendung von geeigneten Quellen, Daten und Sekundärliteratur, die richtige und angemessene Verwendung von wissenschaftlichen Methoden, das Einüben eines wissenschaftlichen Schreibstils sowie die argumentative Beantwortung der Fragestellung.
2. Die **Seminararbeit** unterscheidet sich von Proseminararbeiten durch eine höhere Komplexität der Fragestellung, eine vertieftere Behandlung des Themas und einen höheren Anspruch bezüglich der verarbeiteten Literatur. Bei einer Seminararbeit steht der Inhalt im Vordergrund, der in der Regel mit dem Thema eines Seminars in Zusammenhang steht. Ziel einer Seminararbeit ist die vertiefte Behandlung einer sinnvoll begrenzten wissenschaftlichen Fragestellung.
3. Vor Abschluss des Bachelorstudiums ist zu einem frei gewählten Thema eine **Bachelorarbeit** zu schreiben. Diese dokumentiert eine eigenständige, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer selbst gewählten Fragestellung der Religionswissenschaft. Dabei wird die Rezeption der einschlägigen (und aktuellen) Primär- und Sekundärliteratur erwartet. An die Komplexität der Fragestellung, die vertiefte Behandlung des Themas und die Menge des verarbeiteten Materials werden höhere Ansprüche gestellt als bei Seminararbeiten (der Bachelorstufe).¹
4. Vor Abschluss des Masterstudiums ist zu einem frei gewählten Thema eine **Masterarbeit** zu schreiben. Diese wird individuell erarbeitet und dokumentiert eine vertiefte, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer selbst gewählten Fragestellung der Religionswissenschaft. Darüber hinaus sollte die Arbeit einen kleinen eigenständigen Forschungsbeitrag bieten, insofern sie neue Quellen/Daten erschliesst und/oder zu eigenen Schlussfolgerungen und neuen Erkenntnissen kommt.
5. **Andere Formen:** Für Proseminare und Seminare sind häufig sog. Handouts (Arbeitsblätter, Zusammenfassungen, Thesenpapier o. ä.) vorzubereiten. Formal (v. a. was die zu verwendende Literatur und ihre Zitierung betrifft) sind dafür die üblichen Regeln zu beachten.

¹ Es gibt die Möglichkeit, die Bachelorarbeit im Rahmen eines Gruppenprojektes als sogenanntes **Bachelorportfolio** anzufertigen. Dabei erarbeitet die Gruppe gemeinsam einen Themenbereich und teilt diesen in sinnvolle Teilprojekte auf. Diese werden von den einzelnen Teilnehmenden im Austausch mit der Gruppe, aber individuell erarbeitet und dokumentiert und auch individuell beurteilt.

1.2 Umfang

Der Umfang von schriftlichen Arbeiten variiert je nach Typ der Arbeit:

Arbeitstyp	Zeichen (inkl. Leerzeichen)	Ungefähre Seitenzahl
Proseminararbeit	24'000–30'000	8–10
Seminararbeit BA	36'000–45'000	12–15
Seminararbeit MA	60'000–75'000	20–25
Bachelorarbeit	72'000–90'000	24–30
Masterarbeit	180'000–240'000	60–80

Achtung: Entscheidend ist die Zeichenzahl (jeweilige Angaben gelten inkl. Leerzeichen, aber ohne Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis, Anhang und weitere Verzeichnisse).

1.3 Typographische Gestaltung

Der Haupttext der Arbeit wird in Serifenschrift (z.B. Times, Times New Roman) mit Schriftgröße 12 Punkt und einem Zeilenabstand von 1.5 verfasst. Der Text wird im Blocksatz formatiert, wobei der obere und linke Seitenrand 2.5 cm, der untere 2 cm und der rechte Seitenrand 3 cm beträgt. Für Anmerkungen/Fussnoten soll ein einfacher Zeilenabstand und eine Schriftgröße von 9 oder 10 Punkt verwendet werden. Längere Zitate (ab 3 Zeilen) werden vom Text abgesetzt (z.B. durch Einrücken um 0.5 cm, kleinere Schriftgröße und einfachen Zeilenabstand). In die Fuss- oder Kopfzeile werden Informationen zur AutorIn der Arbeit eingefügt (Name, Vorname, Legi-Nummer).

2 Disposition

Eine Disposition enthält eine Beschreibung des wissenschaftlichen Vorhabens einer schriftlichen Arbeit und des geplanten Aufbaus, ggf. in Form eines provisorischen Inhaltsverzeichnisses. Dieses Grobkonzept der Arbeit dient dazu, das Vorgehen zu strukturieren und auszuformulieren und dadurch dem Betreuer oder der Betreuerin eine Basis für eine erste Rückmeldung zu liefern. Der gewünschte Umfang einer Disposition variiert je nach Lehrperson, die folgenden Elemente müssen jedoch immer enthalten sein:

1. In einer Disposition werden die **Themenwahl**, die **Fragestellung** und die **Zielsetzung** der Arbeit vorgestellt. Wenn möglich soll hier auf die **Bedeutsamkeit / Relevanz des Forschungsproblems** eingegangen werden (dies ist vor allem in einer Bachelor-, oder Masterarbeit von Nöten).
2. Erste Erkenntnisse zum **Stand der Forschung**, in welchem die Fragestellung einzuordnen ist, sollen präsentiert werden. Bei einer (Pro-)Seminararbeit ist es wichtig, die zum Thema gelesenen Forschungsbeiträge (beispielsweise im Seminar) und deren zentrale Aussagen oder Defizite zu präsentieren und die Arbeit in dieses Feld einzuordnen.
3. Die Disposition soll die erste Fassung des konkreten Vorgehens, inklusive der verwendeten **Daten-/Quellengrundlage** und **Methode** aufzeigen. Je konkreter dieser Teil ausformuliert ist, desto genauer lässt sich die Durchführbarkeit des Vorhabens bewerten.
4. Es ist hilfreich, in einer Disposition eine erste **Strukturierung der geplanten Arbeit** vorzunehmen, beispielsweise in Form eines vorläufigen Inhaltsverzeichnisses (dieses kann im Laufe der Arbeit immer noch angepasst werden).
5. In einer Disposition soll eine Übersicht über die bereits gelesene Literatur gegeben werden. Dieses **vorläufige Literaturverzeichnis** kann zudem weitere, noch zu lesende Literatur beinhalten. Dies ermöglicht es der Betreuungsperson wiederum, das Vorhaben genauer einzuordnen und wenn nötig konkrete Rückmeldung zur Literaturoauswahl zu geben.

Es gilt: Je ausführlicher eine Disposition ausfällt, desto besseres Feedback wird die Betreuungsperson geben können. Teile der Disposition können oftmals in die Einleitung der schriftlichen Arbeit übernommen werden, weshalb sich die sorgfältige Erstellung einer Disposition umso mehr lohnt.

3 Aufbau der Arbeit

3.1 Titelblatt

Auf der Titelseite müssen folgende Elemente vorhanden sein:

1. **Titel** der Arbeit: Der Titel ist eine Kurzzusammenfassung der Arbeit und soll möglichst kurz und prägnant sein. Ein Untertitel kann zur weiteren Erläuterung dienen.
2. **Art der Arbeit** (z.B. Seminararbeit) und, wenn die Arbeit im Zusammenhang mit einer Veranstaltung geschrieben wurde, Titel der Veranstaltung, Semesterangabe.
3. Angabe des **Fachs** und Titel und Kürzel des **Moduls**, in welchem die Arbeit geschrieben wurde (z.B. Religionswissenschaft, RGps Proseminar Religionsgeschichte).
4. **Datum** der Abgabe
5. **Angaben zu der Verfasserin oder dem Verfasser** der Arbeit, inkl. Name, Matrikelnummer, Adresse, E-Mail-Adresse und Telefonnummer. Zudem soll die Fachkombination (Hauptfach, Nebenfach) und die Semesterzahl vermerkt werden.
6. **Angaben zu der Betreuerin oder dem Betreuer** der Arbeit, inkl. Titel, Name und Adresse an der Universität Zürich

Für die Formatierung orientieren Sie sich am Muster-Titelblatt im Anhang.

Achtung: Ein Titelblatt ist nur bei Arbeiten ab ca. 5–6 S. sinnvoll. Bei kürzeren schriftlichen Arbeiten (z.B. Handouts, Zusammenfassungen, etc.) muss der erste Abschnitt die wichtigsten Angaben (Universität Zürich, Religionswissenschaftliches Seminar, Titel der Veranstaltung, Semesterangabe, DozentIn, VerfasserIn des Textes, Abgabedatum) enthalten.

3.2 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis ist die übersichtliche Gliederung der Arbeit. Alle Kapitel und Unterkapitel werden hier aufgelistet, nummeriert und mit der jeweiligen Seitenzahl versehen. Die Nummerierung der Seitenzahlen beginnt mit der ersten Seite der Einleitung. Überschriften im Inhaltsverzeichnis und im laufenden Text müssen übereinstimmen. Bei grösseren Arbeiten empfiehlt sich deshalb die automatische Erstellung der Literaturverzeichnisse mithilfe des verwendeten Textverarbeitungsprogrammes.

Gliederung und Untertitel dienen dazu, den Gedankengang einer Arbeit übersichtlich darzustellen. Im Idealfall erlaubt ein Inhaltsverzeichnis dem Leser/der Leserin, den in der Arbeit ausgeführten Gedankengang überblicksartig nachzuvollziehen.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit sollte das Dezimalsystem bis zu maximal 4 Ziffern (z.B. 1.2.2.3) verwendet werden; zudem kann ein Unterkapitel nie alleine stehen (d.h. wenn ein Kapitel 2.1. aufgelistet wird, muss darauf mindestens ein 2.2. folgen). Exkurse, Anhänge und Verzeichnisse sind nicht Teil der Nummerierung.² Ein Unterkapitel sollte sich immer auf einen in sich geschlossenen Text beziehen, der vom Umfang her mindestens eine halbe Seite umfasst. Bezüglich der Formatierung sind verschiedene Möglichkeiten vorhanden, wichtig ist die einheitliche Nummerierung.

² Wenn eine Arbeit mehrere Exkurse, Verzeichnisse oder Anhänge enthält, werden diese separat durchgezählt.

3.3 Einleitung

Die Einleitung dient der inhaltlichen Einführung in die Arbeit. Nach der Lektüre der Einleitung soll den Lesenden klar sein, was das **Thema** und die **Fragestellung** der Arbeit ist. Dabei wird zuerst in das Thema der Arbeit eingeführt, um dieses in einem grösseren Kontext zu verordnen. Hier wird auch die Frage nach der **Relevanz** des Themas beantwortet und das **Ziel** der Arbeit erörtert. Dann wird kurz dargestellt, mit welchem **Vorgehen** die Fragestellung im Laufe der Arbeit bearbeitet werden soll.

Letzterer Abschnitt folgt dem **Aufbau** und der Gliederung der Arbeit. Dies bedeutet nicht, dass lediglich aufgelistet wird, was schon im Inhaltsverzeichnis steht; vielmehr soll hier für den Leser/die Leserin plausibel begründet werden, warum in der Arbeit so und nicht anders verfahren wird.

3.4 Hauptteil

Der Hauptteil steht im Zentrum der Arbeit und behandelt die in der Einleitung gestellte Fragestellung. Hier findet die eigentliche Argumentation der Arbeit statt, die in der Regel über mehrere Kapitel schrittweise entfaltet wird. Am Ende jedes Kapitels sollte in Form einer kurzen Zusammenfassung ein Zwischenergebnis formuliert und zum nächsten Kapitel übergeleitet werden. Dies hilft den Lesenden, dem Argumentationsgang zu folgen, aber auch der Verfasserin/dem Verfasser, die Arbeit immer wieder auf die Hauptfragestellung zu fokussieren.³

Im Hauptteil wissenschaftlicher Arbeiten wird zwischen verschiedenen Teilen unterschieden, die je nach Orientierung der Arbeit (z.B. theoretisch, empirisch, analytisch, synthetisch etc.) auch unterschiedlich gewichtet sein können.

1. **Forschungsstand** (oft verbunden mit einer Literaturübersicht): Hier wird der Nachweis erbracht, dass der eigenen Arbeit eine seriöse Literaturrecherche voranging, die Verfasserin/der Verfasser sich einen Überblick über die wichtigste Sekundärliteratur verschafft hat und die eigene Arbeit in diesen grösseren Kontext einordnen kann. Bei der Vorstellung der referierten Sekundärliteratur soll auch deutlich gemacht werden, inwiefern sie zur Beantwortung der eigenen Fragestellung beitragen kann bzw. welche Fragen sie offen lässt. Je nach Grösse und Richtung der Arbeit kann der Forschungsstand auch in der Einleitung integriert werden.
2. In einem Teil wird der **theoretische Kontext** der Fragestellung erläutert. Hier werden die Theorien und Erklärungen, die bisher und/oder in der eigenen Arbeit zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen wurden, erläutert.
3. In einem weiteren Teil werden die **Quellen** bzw. **Daten**, bei Bedarf auch die **Methoden** beschrieben, mit denen sie analysiert und ausgewertet werden sollen. Hier sollte auch erläutert werden, aus welchen Gründen die beschriebene(n) Auswertungsmethode(n) gewählt wurde(n).⁴
4. In den weiteren Kapiteln werden die **Ergebnisse** der Analyse dargestellt und kritisch diskutiert. Hier wird auch die eigentliche Fragestellung der Arbeit beantwortet.

³ Leitend für solche Übergänge sind Fragen wie: Was wurde in diesem Abschnitt gesagt? Weshalb wurde es gesagt? Wie hängt das Gesagte mit der Fragestellung zusammen? Wo stehen wir im Argumentationsgang? Worum geht es im nächsten Abschnitt?

⁴ Es kann sinnvoll sein, hier auch die Schwierigkeiten und Einschränkungen der Arbeit (der Daten/Quellenlage, der Erhebungsmethode, etc.) zu reflektieren und transparent darzustellen.

3.5 Schluss

Am Schluss der Arbeit wird die Fragestellung noch einmal aufgenommen, ihre Bearbeitung abschliessend und das Ergebnis zusammengefasst und kritisch diskutiert: Wie lässt sich die Ausgangsfragestellung beantworten? Welche Erkenntnisse hat die Verfasserin/der Verfasser im Laufe der Arbeit gewonnen? Wo liegen die Grenzen der vorliegenden Arbeit? Welche Anschlussfragen wirft sie auf, die ggf. in weiteren Arbeiten zu verfolgen wären?

Der Schlussteil bildet zusammen mit der Einleitung den Rahmen der ganzen Arbeit; Fragen, die in der Einleitung gestellt wurden, sollten hier also aufgegriffen werden.

3.6 Literaturverzeichnis, sonstige Verzeichnisse, Anhang

Auf den Schlussteil folgt das Literaturverzeichnis, genauere Angaben dazu finden Sie in Kap. 5. Ans Ende der Arbeit gehören auch Verzeichnisse und Dokumente, die für die Arbeit relevant, für das Verständnis des Fliesstextes aber nicht unbedingt notwendig sind:

1. Im Anhang werden **ergänzende Dokumente**, wie beispielsweise Fragebögen, Interviewtranskripte, statistische Daten, etc. eingefügt. Wenn in einer Arbeit ausführlich auf Materialien aus dem Internet eingegangen wird, empfiehlt es sich, auch diese zu dokumentieren und im Anhang anzufügen.⁵
2. Wenn in der Arbeit Tabellen, Grafiken oder Abbildungen verwendet wurden, müssen diese in einem entsprechenden **Abbildungsverzeichnis** angeführt werden (gegebenenfalls mit Quellenangabe).
3. Ein **Abkürzungsverzeichnis** ist sinnvoll, wenn in der Arbeit eigene Abkürzungen eingeführt oder solche aus verschiedenen Disziplinen verwendet werden.
4. Ein **Glossar** zur Erklärung von nicht allgemein verständlichen Begriffen oder Termini macht insbesondere dann Sinn, wenn in der Arbeit Fachtermini aus religiösen Traditionen oder Nachbardisziplinen oder fremdsprachliche Begriffe vorkommen, die für das Verständnis der Arbeit wichtig sind und deren Kenntnis von der Leserin/dem Leser nicht unbedingt erwartet werden können.

Die oben aufgeführten Dokumente und Verzeichnisse können in einem Anhang vorkommen, müssen aber nicht; der Anhang kann daher, je nach Arbeit, im Umfang sehr variieren.

Am Ende jeder schriftlichen akademischen Arbeit steht die **Selbstständigkeitserklärung**. Hiermit wird unterschrieben, dass die abgegebene Arbeit selbstständig verfasst wurde und den Regeln der wissenschaftlichen Redlichkeit folgt. Eine Vorlage für die Selbstständigkeitserklärung finden Sie im Anhang.

4 Wissenschaftlicher Sprachgebrauch

Im Religionswissenschaftlichen Seminar gibt es keine verbindliche Regelung einer geschlechtergerechten Sprache, die Studierenden sollen sich an den Leitfäden der UZH orientieren. Verschiedene Möglichkeiten einer geschlechtergerechten Sprache werden unter https://www.gleichstellung.uzh.ch/de/agl_beratung/sprachleitfaden.html aufgeführt und dienen den Studierenden zur Orientierung. Der Leitfaden soll den Studierenden das Rüstzeug an die Hand geben, sich Gedanken zur Sprache in den schriftlichen Arbeiten zu machen. Von der Verwendung des generischen Maskulinums ohne weitere Erläuterungen ist abzusehen.

⁵ Falls das Zusatzmaterial im Anhang umfangreich ausfällt, empfiehlt es sich, ein Anhangsverzeichnis (analog zum „Inhaltsverzeichnis“) anzufertigen.

4.1 Begriffserklärung

In wissenschaftlichen Arbeiten verwendete Begriffe müssen erläutert werden. Dabei sind sowohl Begriffe, die nicht dem alltäglichen Sprachgebrauch entnommen sind (z.B. „Historismus“ oder „Theravada-Buddhismus“), als auch jene Schlüsselbegriffe der Arbeit, die im Alltagsgebrauch verwendet werden (z.B. „Weltbild“), zu reflektieren. Eine solche Erläuterung kann im laufenden Text oder in einer Anmerkung geschehen. Neben einer kurzen Erklärung wird hier auf einschlägige Sekundärliteratur (z.B. Lexikonartikel) verwiesen, die weitere Informationen enthält, dem aktuellen Forschungsstand entsprechen soll und zur weiterführenden Lektüre dienen kann. Der Bezug zur Sekundärliteratur macht der Leserin/dem Leser der Arbeit deutlich, auf welcher Grundlage die Verfasserin/der Verfasser einen bestimmten Begriff verwendet. In der Religionswissenschaft, die Fachbegriffe aus verschiedenen Disziplinen verwendet, ist dies besonders wichtig.

4.2 Differenzierung der Perspektiven

Die Differenzierung der Perspektiven ist ein wesentlicher Aspekt religionswissenschaftlicher Arbeit. Eine schriftliche Arbeit verlangt in dieser Hinsicht besondere Aufmerksamkeit. Über religiöse Phänomene kann aus verschiedenen Perspektiven gesprochen bzw. geschrieben werden: aus einer persönlichen oder einer institutionellen, aus einer nicht-wissenschaftlichen oder einer wissenschaftlichen Perspektive; aus einer (Innen-)Perspektive, die sich im beobachteten religiösen Feld bzw. in einer Quelle findet (der sogenannten *emischen Perspektive*) oder aus einer wissenschaftlichen Aussenperspektive (der sogenannten *etischen Perspektive*), wie sie für die Religionswissenschaft kennzeichnend ist. Letztere formuliert im Modus der Wissenschaft, nicht der Religion: Sie impliziert eine analytisch-kritische Distanznahme zum Gegenstand, formuliert Beobachtungen und Erkenntnisse deskriptiv, analytisch und argumentativ und ist deshalb grundsätzlich kritisierbar.

Es ist wichtig, in einer religionswissenschaftlichen Arbeit stets deutlich zu kennzeichnen, ob eine Aussage die Innenperspektive des/der Erforschten oder die Aussenperspektive der Forschenden wiedergibt.

Drei unterschiedliche Perspektiven sollen anhand von Beispielen verdeutlicht werden:

1. *Persönliche Perspektive*

„Besonders eindrücklich am Dalai Lama sind die spirituelle Ruhe und der Frieden, den er ausstrahlt.“

„Beim Jenseitsmythos der Parsen hat mich persönlich beeindruckt, dass die Verbannung in die Hölle nicht von ewiger Dauer ist.“

„In den Werken Prabhupadas sind die spirituellen Kräfte, aus denen er seine Weisheit lebt, spürbar.“

Persönliche Aussagen, die eigene, nicht-wissenschaftliche (z.B. religiöse oder politische) Überzeugungen wiedergeben, sind in einer religionswissenschaftlichen Arbeit in den allermeisten Fällen nicht von Bedeutung und sollten vermieden werden.⁶

2. *Emische Perspektive (Innenperspektive)*

„Wenn der Lehrer ohne geheime Tücken ist, ist das Guru Yoga („Weg der Begeisterung“) der schnellste Weg, so wie er heute von der Karma Kagyü Linie im Westen verwendet wird. Er

⁶ Sie haben einen Platz höchstens dort, wo die eigene Position im Forschungsfeld, ggf. Fragen der (biographisch oder durch Mitgliedschaft bedingten) Voreingenommenheit oder Befangenheit thematisiert wird. Nicht immer ist die Mitteilung dieser Selbstreflexion für die Fragestellung und ihre Beantwortung relevant.

ermöglicht einem, alltägliche Gegebenheiten zu nutzen, um das Vollkommene im Hier und Jetzt zu erkennen.“

„Zwischendurch bereiste er [gemeint Rajneesh Chandra Mohan] ganz Indien, sprach zu grossen Menschenmengen und forderte das gesamte religiöse und politische Establishment seines Landes in öffentlichen Debatten heraus, wobei er mit brillanter Rhetorik die heiligsten Glaubenswerte der indischen Kultur angriff“ (Humbert 2004: 514).

Die Perspektive des untersuchten religiösen Feldes, die sogenannte emische Perspektive, stellt Quellenmaterial für die religionswissenschaftlichen Ausführungen dar. Emische Aussagen können sinnvoller Teil einer wissenschaftlichen Arbeit sein, wenn sie durch direkte Zitation oder indirekte Rede wiedergegeben und korrekt als solche ausgewiesen werden. Für die Argumentation stellen sie jedoch ausschliesslich Daten dar, auf die religionswissenschaftlich zugegriffen wird. Mit Hilfe wissenschaftlicher Begrifflichkeit und Methoden müssen solche Daten für die Religionswissenschaft aufbereitet werden. Es reicht deshalb nicht aus, eine religiöse Gemeinschaft, die in einer schriftlichen Arbeit erwähnt wird, nur aus deren eigener Sicht zu beschreiben.

3. Religionswissenschaftliche (etische) Perspektive

„Die Black Metal-Musik und die antichristliche Einstellung sind die verbindenden Elemente zwischen den Anhänger/innen der Subkultur. Die politische Einstellung, die Bildung, die Herkunft, der Beruf, das Aussehen treten dahinter zurück.“ „Hartmut Zinser vertritt die Ansicht, dass die heute verbreitete Faszination des Schamanismus nicht von den geschichtlichen Erscheinungen des Schamanismus ausgeht, was er in seinem Essay ‚Zur Faszination des Schamanismus‘ darlegt.“

In diesem Beispiel ist ersichtlich, dass hier durch wissenschaftlich verwendete (d.h. vorgängig definierte) Begriffe wie „Subkultur“ oder „Bildung“ Bezüge hergestellt werden, die über die Selbstwahrnehmung des Untersuchungsgegenstandes hinausgehen (dürften).

Grundsatz: Schriftliche Arbeiten im Fach Religionswissenschaft müssen eine religionswissenschaftliche Perspektive einnehmen. Fragestellung, Argumentation und Problemlösung müssen mit religionswissenschaftlicher Begrifflichkeit und religionswissenschaftlich anerkannten Methoden arbeiten und auf genuin religionswissenschaftliche oder religionswissenschaftlich relevante Theorien zurückgreifen.

4.3 Transparenz und Nachvollziehbarkeit

Bei einem wissenschaftlichen Text muss deutlich erkennbar sein, welche Angaben und Meinungen von der Verfasserin/dem Verfasser selbst stammen und welche Textpassagen direkt oder paraphrasiert aus Quellen oder Sekundärliteratur bezogen wurden. Dies garantiert die Nachvollziehbarkeit des Ursprunges aller Inhalte im Text, kennzeichnet verwendetes Gedankengut anderer Autoren und Autorinnen als solches und erlaubt die Unterscheidung von Perspektiven.

Werden Informationen und Erkenntnisse anderer, gleichgültig ob publiziert oder nicht, unlauter als eigene ausgewiesen, spricht man von Plagiat. Ein Plagiat verstösst gegen die Grundsätze der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Redlichkeit. Qualifiziertes Plagiat liegt vor, wenn ganze Textpassagen von anderen oder aus Quellen ohne Herkunftsangabe übernommen und als eigene dargestellt werden. Die Universität sieht dafür ein juristisch klar geregeltes Disziplinarverfahren vor. Im Verdachtsfall wird die Arbeit von der betreuenden Dozentin oder dem betreuenden Dozenten an das Dekanat und an die Rechtsabteilung der Universität weitergeleitet.

4.4 Handhabung von Fussnoten

In gewissen Zitierstilen werden Fussnoten zur Belegung der Literatur verwendet (siehe Kapitel 5.1). Unabhängig davon bieten sich Fussnoten an, Anmerkungen und Zusatzinformationen unterzubringen, die den Lesefluss andernfalls stören. Fussnoten sind bei Informationen zu setzen, die inhaltlich relevant aber nicht essentiell zum Verständnis des Haupttextes sind. Hierzu gehören beispielsweise erläuternde Kommentare, Hinweise auf ergänzende Beispiele oder Übersetzungen fremdsprachiger Zitate. Ein Text muss auch ohne Fussnoten verständlich sein. Zentrale Argumente oder Definitionen gehören also in den Haupttext.

5 Zitate und Zitierregeln

In einer wissenschaftlichen Arbeit muss jedes Zitat und jede Bezugnahme auf Quellen oder Sekundärliteratur belegt werden. Zitate und Literaturangaben werden nach bestimmten Regeln wiedergegeben, die je nach wissenschaftlicher Publikation leicht oder stark unterschiedlich sein können. Entscheidend ist, dass in einer Arbeit nur *ein* System konsequent angewendet werden darf und alle erforderlichen Angaben vollständig wiedergegeben werden müssen. Die hier vorgeschlagenen Regeln sind im Sinne einer Hilfestellung und als Richtlinie zu verstehen.

In der Religionswissenschaft an der Universität Zürich werden zwei Zitierstile (im Folgenden: A und B) verwendet. A stammt aus der geisteswissenschaftlichen Tradition, B ist in den Sozialwissenschaften üblich. Für Arbeiten in RG kann Stil A oder B verwendet werden, vorzugsweise jedoch Zitierstil A; für Arbeiten in RGK und SRW gilt Stil B oder der sogenannte Chicago Zitierstil⁷.

5.1 Literaturbelege

Literaturbelege kennzeichnen Ursprung und Autorschaft von übernommenen (nicht selbstständig gewonnenen) Ideen, Erkenntnissen, und Argumentationen. Dies gilt auch für paraphrasierte Inhalte, bei denen Gedanken übernommen, aber in eigenen Worten wiedergegeben werden. Je nach Zitierstil werden die entsprechenden Verweise im Fliesstext in Klammern (Zitierstil B) oder in Fussnoten (Zitierstil A) angegeben.

Zitierstil A (RG)	Zitierstil B (SRW/RGK)
Literaturverweise werden in den Fussnoten angegeben. Die Verweise bestehen aus Angaben zum Autor/ zur Autorin, einem Kurztitel und den Seitenzahlen und enden immer mit einem Punkt (!). Ein Kurztitel ist eine sinnvoll gekürzte Version des vollständigen Titels; wichtig ist die Eindeutigkeit des Bezugs.	Literaturverweise werden im Fliesstext nach dem (wörtlichen oder sinngemäss paraphrasierten) Zitat in Klammern angegeben (Autor/in-Datum-Stil). Der Verweis steht immer vor dem Punkt, bzw. Satzzeichen, das den entsprechenden Satz beendet.
Grundform	
Name Autor/in, Kurztitel, Seitenzahl/en.	(Nachname Autor/in Jahr, Seite/n).
<i>ein Autor/eine Autorin</i>	
Stolz, Grundzüge, 27–29. Schrimpf, Schicksalsdeutung, 52.	(Stolz 2001, 27–29). (Schrimpf 2007, 52).
<i>zwei Autor/innen</i>	
Lüddeckens/Walthert, Neue religiöse Bewegungen, 40–45.	(Lüddeckens und Walthert 2010, 40–45).

⁷ Für den Chicago Zitierstil gibt es jährlich neue Manuals (z.B. The Chicago Manual of Style, 2017), in welchen alle Zitierrichtlinien und Ausnahmen aufgeführt werden. Das Chicago Manual of Styles ist auch online einsehbar: www.chicagomanualofstyle.org.

Kippenberg/von Stuckrad, Einführung, 127–132.	(Kippenberg und von Stuckrad 2003, 127–132).
<i>mehr als zwei Autor/innen</i>	
Woodhead et al., Congregational, 18.	(Woodhead et al. 2004, 18).
Unterschied wörtliches / sinngemässes Zitat	
Ein wörtliches Zitat gibt den genauen Wortlaut wieder. Die Fussnote steht jeweils unmittelbar nach dem Schlusszeichen: (...) „wörtliches Zitat“ ¹ (...) <i>Der Alpabzug kann beschrieben werden als „ein zentrales Ritual für die soziale Ordnung der Berggemeinschaft“¹.</i>	Nach einem wörtlichen Zitat wird der Verweis nach dem Schlusszeichen und vor dem Satzzeichen eingefügt. (...) „wörtliches Zitat“ (Nachname Autor/in Jahr, Seite/n) (...) <i>Der Alpabzug kann beschrieben werden als „ein zentrales Ritual für die soziale Ordnung der Berggemeinschaft“ (Hufeisen 2008, 334)...</i>
Nach einem sinngemässen Zitat wird die Fussnote nach dem Satzzeichen angefügt, das den zitierten Gedanken abschliesst: (...) sinngemässes Zitat. ¹ <i>Das Alpabzugsritual ruft bei den Innerschweizern ein starkes Heimatgefühl hervor.¹</i>	Nach einem sinngemässen Zitat wird der Verweis gleich platziert, aber es wird zusätzlich das Kürzel für Vergleich (e.g., vgl.) vorangestellt: (...) sinngemässes Zitat (vgl. Autor/in Jahr, Seite/n). <i>Das Alpabzugsritual ruft bei den Innerschweizern ein starkes Heimatgefühl hervor (vgl. Hufeisen 2008, 334).</i>
Weiteres (zitierstilspezifisch)	
Bei einem allgemeinen inhaltlichen Bezug auf eine Publikation müssen keine Seitenzahlen angegeben werden: ¹ Der Alpabzug kann auch als Ritual beschrieben werden, vgl. Hufeisen, Kleine Rituale.	Bei einem allgemeinen inhaltlichen Bezug auf eine Publikation müssen keine Seitenzahlen angegeben werden: <i>Der Alpabzug kann auch als Ritual beschrieben werden (vgl. Hufeisen 2008).</i>
Wenn aufeinander folgend mehrfach aus demselben Werk zitiert wird, müssen der Name des Autors/der Autorin und der Kurztitel nicht repetiert werden. In diesem Fall reicht es, beim zweiten und den weiteren, aufeinander folgenden Verweisen auf dasselbe Werk, die Angaben „Ebd. Seitenzahl/en“ (lat. Ibid., Seitenzahl/en) anzufügen.	Wenn die Namen der Schreibenden im Text bereits erwähnt werden, können sie im Verweis sowohl bei wörtlichen als auch bei sinngemässen Zitaten weglassen werden: <i>Wie von Hufeisen (2008, 334–335) erläutert, ruft das Alpabzugsritual bei den Innerschweizern ein starkes Heimatgefühl hervor.</i>
	Wenn mehrere Werke desselben Autors / von derselben Autorin und aus demselben Jahr stammen, werden diese in der Regel mit einer alphabetischen Kennzeichnung unterschieden: <i>Heelas 2010a, Heelas 2010b, etc.</i>

5.2 Bibliographie bzw. Literaturverzeichnis

Die Bibliographie (dt. Literaturverzeichnis) enthält die vollständigen bibliographischen Angaben der in einer Arbeit verwendeten Literatur. Die Angaben sind alphabetisch und, wenn mehrere Texte mit derselben Autorschaft zitiert werden, nach Jahreszahl geordnet und in Primär- und Sekundärliteratur unterteilt:

1. **Primärliteratur**, bzw. Primärtexte sind *Gegenstand* der wissenschaftlichen Untersuchung. Hierzu gehört jegliche Originalliteratur oder schriftliche Quelle, die in der Arbeit untersucht wird.
2. Als **Sekundärliteratur** werden wissenschaftliche Texte bezeichnet, die das Forschungsthema, bzw. Forschungsobjekt wissenschaftlich behandeln: Aufsätze, Einführungen, Monographien, fachspezifische Nachschlagewerke, Datenbanken, in Ausnahmefällen auch mündliche Vorträge oder Vorlesungen. Wissenschaftlich brauchbare Sekundärliteratur ist

u.a. daran zu erkennen, dass sie selbst mit wissenschaftlichen Mitteln arbeitet und den Regeln wissenschaftlicher Zitation folgt. Dies ist in der Regel nicht der Fall bei populärwissenschaftlichen Sachbüchern, Zeitschriften und Zeitungen, die deshalb grundsätzlich nicht als Sekundärliteratur gelten.⁸

3. **Internetquellen** sind grundsätzlich Primärquellen und werden nur dann als Sekundärliteratur akzeptiert, wenn es sich um im Internet veröffentlichte, wissenschaftliche Artikel handelt.⁹ In einer Arbeit, in der viel Material aus dem Internet behandelt wird, kann das Literaturverzeichnis in Primär-, Sekundär- und Internetquellen unterteilt werden.

Für die einzelnen Elemente, die in den bibliographischen Angaben anzugeben sind, gibt es deutsche (Hg., u.a., in, ders., dies., vgl.) und lateinische (ed., et al., in, id., ead., cf.) Abkürzungen; letztere werden in englischsprachigen Veröffentlichungen verwendet.

Zitierstil A	Zitierstil B
Selbstständige Veröffentlichungen (Monographien)	
<i>Grundform</i>	
Name, Vorname: Buchtitel, Publikationsort: Verlag, Jahr.	Name, Vorname. Jahr. <i>Buchtitel</i> . Publikationsort: Verlag.
Hock, Klaus: Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2002.	Hock, Klaus. 2002. <i>Einführung in die Religionswissenschaft</i> . Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo ¹⁰ , New York: Praeger, 1996, [1966].	Douglas, Mary. (1966) 1996. <i>Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo</i> . New York: Praeger.
<i>Mehrere Autoren/Autorinnen</i>	
Kippenberg, Hans-Gerhard/von Stuckrad, Kocku: Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München: C. H. Beck, 2003.	Cheruvallil-Contractor, Sariya and Suha Shakkour. 2016. <i>Digital Methodologies in the Sociology of Religion</i> ¹¹ . London: Bloomsbury Academic.
Unselbstständige Veröffentlichungen	
<i>Aufsätze in Sammelbänden</i>	
Name, Vorname: Titel des Beitrags, in: Vorname Herausgeber/in Name Herausgeber/in (Hg./ed.): Titel des Sammelbandes, Publikationsort: Verlag, Jahr, Seitenzahlen.	Name, Vorname. Jahr. „Titel des Beitrags.“ In <i>Titel des Sammelbandes</i> , herausgegeben von Vorname Herausgeber/in Name Herausgeber/in, Seitenzahlen. Publikationsort: Verlag.
Flasche, Rainer: Neue Religionen, in: Peter Antes (Hg.): Die Religionen der Gegenwart. Geschichte und Glauben, München: C. H. Beck, 1996, 280–298.	Knoblauch, Hubert. 1991. „Die Verflüchtigung der Religion ins Religiöse.“ In <i>Unsichtbare Religion</i> , herausgegeben von Thomas Luckmann, 7-14. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Ittmann, Norbert: Das „Siegel des Propheten“ – Muhammads Weg zu einem eigenen Islam, in: Friedhelm Hartenstein u. a. (Hg.): Schriftprophetie. Festschrift für	Cancik, Hubert und Hubert Mohr. 1988. „Religionsästhetik.“ In <i>Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe</i> , herausgegeben von Hubert

⁸ In der Religionswissenschaft zählen zur Sekundärliteratur prinzipiell nur Texte, die keine eigene religiöse Haltung beinhalten, bzw. kein religiöses / spirituelles / weltanschauliches Interesse erkennen lassen.

⁹ Wikipedia gilt daher nicht als wissenschaftliche Sekundärliteratur.

¹⁰ Im deutschsprachigen Raum werden Titel und Untertitel prinzipiell durch einen Punkt voneinander getrennt, in englischsprachigen Zitierstilen durch einen Doppelpunkt. Wichtig ist, die Regelung einheitlich zu halten.

¹¹ Im amerikanischen Sprachraum werden in Titeln (auch Kapitelüberschriften, Tabellentitel, etc.) alle Worte ausser Artikel, Präpositionen und Konjunktionen grossgeschrieben. Eine Hilfestellung hierzu bietet www.titlecapitalization.com. Im englischen Sprachraum wird grundsätzlich das erste Wort des Titels grossgeschrieben und alle folgenden klein, mit Ausnahme von Eigennamen. In Bibliographien schriftlicher Arbeiten in englischer Sprache gilt, sich einheitlich an eine der beiden Varianten zu halten.

Jörg Jeremias zum 65. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2004, 415–430.	Cancik, Burkhard Gladigow und Matthias Laubscher, 121-156. Stuttgart: Kohlhammer.
<i>Aufsätze/Artikel in Zeitschriften, Periodika</i>	
Name, Vorname: Titel des Artikels, in: Titel der Zeitschrift Jahrgangnummer/Heftnummer (Jahr) Seitenzahlen.	Name, Vorname. Jahr. „Titel des Artikels.“ <i>Titel der Zeitschrift</i> Vol. Jahrgangnummer (No. Heftnummer): Seitenzahlen.
Sointu, Eeva/Woodhead, Linda: Spirituality, Gender, and Expressive Selfhood, in: <i>Journal for the Scientific Study of Religion</i> 47/2 (2008) 259–276. Eisenstadt, Shmuel N.: Multiple Modernities in an Age of Globalization, in: <i>Canadian Journal of Sociology/ Cahiers Canadiens de Sociologie</i> 24/2 (1999) 283–295.	Sointu, Eeva, und Linda Woodhead. 2008. „Spirituality, Gender, and Expressive Selfhood.“ <i>Journal for the Scientific Study of Religion</i> 47 (2): 259–76. Eisenstadt, Shmuel N. 1999. „Multiple Modernities in an Age of Globalization.“ <i>Canadian Journal of Sociology/Cahiers Canadiens de Sociologie</i> 24 (2): 283-295.
Weiteres	
<i>Autor/in nicht gekennzeichnet</i>	
Bei Werken ohne identifiziertem Autor/in beginnt man mit dem Titel: Art. „Judentum“, in: John Bowker (Hg): <i>Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen</i> , Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999, 499–502. Zürcher Bibel, Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Hg), Zürich: Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, 2007.	Bei Werken ohne identifiziertem Autor/in beginnt man mit dem/r Herausgeber/in: Bowker, John, Hrsg. 1999. „Judentum.“ In <i>Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen</i> , 499–502. Darmstadt: Wissenschaftliche. Buchgesellschaft. Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Hrsg. 2007. <i>Zürcher Bibel</i> . Zürich: Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich.
<i>Mehrere Bände</i>	
Schröter, Susanne: Art. „Vision“, in: Hubert Cancik u. a. (Hg.): <i>Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe</i> , Stuttgart u. a.: Kohlhammer, Bd. 5, 2001, 337–343.	Schröter, Susanne. 2001. „Vision.“ In <i>Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe</i> , herausgegeben von Hubert Cancik, Burkhard Gladigow, und Matthias Laubscher, 5: 337-343. Stuttgart: Kohlhammer.
<i>Mehrere Auflagen</i>	
Bei mehreren Auflagen wird die Auflagenziffer dem Erscheinungsjahr beigefügt, und zwar hochgestellt vor der Jahreszahl. Es ist sinnvoll, auch das Erscheinungsjahr der ersten Auflage anzugeben (sofern bekannt), und zwar in Klammern vor der aktuellsten Auflage.	
Stolz, Fritz: <i>Grundzüge der Religionswissenschaft</i> (UTB 1980), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (1988) ³ 2001.	Stolz, Fritz. (1988) ³ 2001. <i>Grundzüge der Religionswissenschaft</i> (UTB 1980). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
<i>Mehrere Auflagen eines Lexikons¹²</i>	
Wenn ein Lexikon mehrere Auflagen erfuh, wird dies mit hochgestellter Auflagenzahl <i>bei der Abkürzung</i> (nicht bei der Jahreszahl) vermerkt:	
Lewis, Ioan M.: Art. „Ekstase“, in: <i>RGG</i> ⁴ , Bd. 2, 1999, 1186–1188.	Lewis, Ioan. 1999. „Ekstase.“ In <i>RGG</i> ⁴ , 2: 1186–1188.
<i>Reihen</i>	
Titel von Reihen (oder deren Abkürzung) werden in Klammern hinter den Titel gesetzt: Stolz, Fritz: <i>Grundzüge der Religionswissenschaft</i> (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1527), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988.	Die Angabe von Reihen ist wie beim Zitierstil A fakultativ: Stolz, Fritz. 1998. <i>Grundzüge der Religionswissenschaft</i> (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1527). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

¹² Wird eine Online-Version eines Lexikons konsultiert, soll trotzdem wie bei einer gedruckten Ausgabe verfahren werden. Besteht das Lexikon nur in digitaler Form, wird wie bei der Angabe einer Internet-Quelle verfahren.

<i>Autor/in = Herausgeber/in</i>	
Wenn die Autorin oder der Autor eines Aufsatzes/ Artikels mit der Herausgeberin oder dem Herausgeber des Sammelwerkes oder Lexikons identisch ist, wird der Name nicht wiederholt, sondern mit „Dies./ Ders.“ (lat./engl. „id./ead.“) ersetzt (ebenso bei Mehrfachautorschaft): Antes, Peter: Christentum, in: Ders. (Hg.): Die Religionen der Gegenwart. Geschichte und Glauben, München: C. H. Beck, 1996, 44–65.	Wenn die Autorin oder der Autor eines Aufsatzes/ Artikels mit der Herausgeberin oder dem Herausgeber des Sammelwerkes oder Lexikons identisch ist, kann der Name mit „Dies./Ders.“ (lat./engl. „id./ead.“) ersetzt werden (fakultativ): Antes, Peter. 1996. „Christentum“. In <i>Die Religionen der Gegenwart. Schichte und Glauben</i> , herausgegeben von Ders., 44–65. München: C.H. Beck.
<i>Hochschulschriften</i>	
Name, Vorname: Titel. Untertitel, Ort: Universität, Jahr (Art der Arbeit: Dissertation / Lizentiatsarbeit / Masterarbeit). Atwood, David: Die Religion der Anderen. Eine Analyse religionsbezogener Afrikadiskurse zwischen 1860 und 1920, Basel: Universität Basel, 2013 (Masterarbeit).	Name, Vorname. Jahr. „Titel. Untertitel.“ Art der Arbeit, Universität. Atwood, David. 2013. „Die Religion der Anderen. Eine Analyse religionsbezogener Afrikadiskurse zwischen 1860 und 1920.“ Masterarbeit, Universität Basel..

5.3 Internetquellen

Da der Inhalt von **Internetseiten** in vielen Fällen schnell wechselt, sind beim Zitieren von Internetquellen besondere Angaben nötig. Die folgenden Komponenten sollten, wenn möglich, immer angegeben werden: Autor, Erscheinungsdatum, Titel, URL (Internetadresse), Datum des Zugriffs.

Zitierstil A:

Bibliographie: Kraizer, Sherryll: Safe Child, 2005 (<http://www.safechild.org/>; Zugriff 29.08.2017).

Verweis in der Fussnote: Kraizer, Safe Child.

Zitierstil B:

Bibliographie: Kraizer, Sherryll (2005): Safe Child (<http://www.safechild.org/>; Zugriff 29.08.2017).

Verweis im Text: (Kraizer 2005)

Sind nicht alle diese Angaben vorhanden, gibt es verschiedene Lösungsmöglichkeiten, zum Beispiel:

Es fehlt...

Autor/in des Textes: Verwendung der Institution / des Titel der Internetseite.

Zitierstil B (exemplarisch):

Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst (REMID) (2015): Materialien zum Thema: Religionsfreiheit (<http://remid.de/thema-religionsfreiheit/>; Zugriff 25.07.2017).

Komplette Autorschaft: Verwendung des Titels an Stelle des Autors/der Autorin.

Zitierstil A (exemplarisch):

Penn State Myths, 2006:

<http://www.psu.edu/ur/about/myths.html> (Zugriff 12.7.2017).

Publikationsdatum: Verwendung der Abkürzung „o. D.“ (ohne Datum)

Zitierstil B (exemplarisch):

Kraizer, S. (o. D.): Safe Child (<http://www.safechild.org/>; Zugriff 29.08.2017).

Bei mehreren Lücken in den Angaben können die genannten Lösungen kombiniert werden. Wichtig ist, dass der Verweis klar zu der referierten Internetquelle führt. Bei weiteren schwierigen Fällen aus dem Internet lohnt es sich, sich an diversen Zitierstilen zu orientieren (z.B. denen des Chicago Manual of Style), die solche Fälle ausführen. Wichtig ist es, die Zitationsweise einheitlich zu halten.

Tipps für den Umgang mit Internetquellen

Die zitierten Adressen sollen an einem Stichtag kurz vor Abschluss der Arbeit noch einmal überprüft und das Zugriffsdatum entsprechend abgeändert werden. Wenn viele Internetseiten zitiert werden oder diese als Primärquellen fungieren, ist es sinnvoll, Internetseiten als Daten (beispielsweise in PDF-Form) abzuspeichern, da es ansonsten zu einem Verlust des Datensatzes kommen kann und dann die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der wissenschaftlichen Studie nicht mehr gewährleistet sind.

5.4 Historische Quellen

Quellen – respektive als Primärliteratur verwendete historische Texte – werden in der Bibliographie nicht nur getrennt von der Sekundärliteratur aufgeführt, sie werden auch anders bibliographiert. Da Quellen in der Regel in mehreren Editionen und Übersetzungen vorliegen, sind diese Angaben von entscheidender Bedeutung. Die im Folgenden ausgeführte bibliographische Aufnahme von Quellen ist eine von vielen Möglichkeiten. Wie immer sind auch hier Einheitlichkeit und Klarheit unerlässlich: Die für die eigene Arbeit festgelegte Zitierweise ist konsequent anzuwenden.

Schriftliche, ungedruckte Quellen

Ungedruckte Quellen werden nach Standort, Signatur, Bezeichnung in die Bibliographie aufgenommen:

Schweizerisches Sozialarchiv, Ar. 1. 110. 9d – 22, Protokolle Parteivorstand und Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz 1919–1933.

Staatsarchiv Zürich, B II 6–58, Ratsmanuale 1484–1515.

Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 457.

Schriftliche, gedruckte Quellen

Name der Autorin/des Autors der Quelle (nicht immer bekannt): vollständiger Titel der Quelle (Reihentitel, Nummer). Ggf. übersetzter Titel und Auflagenzahl und Bänderzahl. "ed./edd." (= edidit/ediderunt) oder „hg. von“ Vorname und Nachname der Editorin/des Editors. Erscheinungsort(e): Verlag, Erscheinungsjahr.

Yāqūt al-Ḥamawī: Muʿğam al-buldān. 2. Aufl. 6 Bände. Hg. von Ferdinand Wüstenfeld, Leipzig: Brockhaus, 1924.

Inkl. übersetztem Titel auf Deutsch

an-Naubahṭī, Abū Muḥammad al-Ḥasan b. Mūsā: Firaq aš-šīʿa. Die Sekten der Schiʿa (Bibliotheca Islamica, 4). Hg. von Hellmut Ritter, Leipzig: Brockhaus, 1931.

Ohne Herausgeber

Feridun Bey: Münşeat üs-salatin. s. ed. 2 Bände, Istanbul: Takvimhane-i Âmire, 1848–1849.

Übersetzung einer Quelle

Nārada-Purāṇa. Englisch. Übersetzt und kommentiert von Ganesh Vasudeo Tagare, Delhi: Motilal Banarsidass, 5 Bde., 1980–1982 (Ancient Indian Tradition & Mythology 15–19).

Der Koran. Deutsch. Aus dem Arabischen neu übertragen von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Katharina Bobzin, München: Beck, 2010.

Herausgegebene Urkundensammlung

Navā'ī, 'Abd al-Ḥusain (Hg.): Asnād va mukātibāt-i tāriḫī-yi Īrān az Taimūr tā Šāh Ismā'īl, Teheran: Bungāh-i tarǧuma va našr-i kitāb, 1356 h. š. = 1977.

Publius Vergilius Maro: Aeneis. Lateinisch und deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Gerhard Fink, Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2005 (Sammlung Tusculum).

Nicht edierte Quelle

Sanson, Nicolas: Voyage ou relation de l'état présent du royaume de Perse. Avec une dissertation curieuse sur les mœurs, religion et gouvernement de cet état, Paris: Veuve Mabre Cramoisy, 1695.

Nichtschriftliche Quellen

Nichtschriftliche Quellen wie Bild- und Tonquellen verlangen sehr genaue Angaben zu Ort, Zeit, Kontext und Entstehung(sgeschichte). Aus diesem Grund lassen sich keine allgemeinen Vorgaben machen, die in jedem Fall anwendbar sind. Auch hier gilt aber die Einheitlichkeit der bibliographischen Aufnahme als oberstes Gebot.

6 Anhang

6.1 Titelblatt

Horst Mustername

Der Titel der schriftlichen Arbeit

ggf. Untertitel

Seminararbeit im Fach Religionswissenschaft
zum Seminar „Titel des Seminars“
(Frühjahrs-/Herbstsemester 2017)

Modul

Zürich, Abgabedatum

Horst Mustername
Matrikel-Nr. ##-####-##
(Studienkombination,
bei:

Eingereicht

Semesterzahl)
Meyerstrasse 101
8003 Zürich
Telefonnummer
Mailadresse

Prof. Dr. Vorname Nachname
Religionswissenschaftliches Seminar
Universität Zürich
Kantonsschulstrasse 1
8001 Zürich

6.2 Selbständigkeitserklärung

Religionswissenschaftliches Seminar

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass der vorliegende schriftliche Leistungsnachweis von mir selbst und ohne unerlaubte Beihilfe verfasst worden ist und ich die Regeln wissenschaftlicher Redlichkeit einhalte (vgl. dazu: <http://www.lehre.uzh.ch/index/LK-Plagiate-Merkblatt.pdf>).

.....

.....

Ort / Datum

Unterschrift